

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 6

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

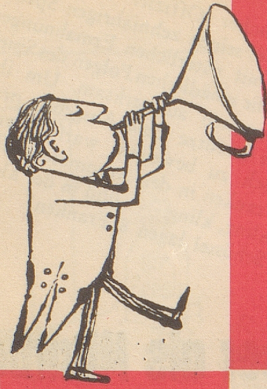
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

81

WERNER WOLLENBERGER

Das Echo

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Nun, da habe ich neulich ein paar Zeilen über das schon beinahe juristisch erfaßbare Deutsch eines Lehrers geschrieben. «Ich möchte nicht noch einmal jung sein ...» hieß die kleine Glosse, und sie war meines Erachtens nach von geradezu engelhafter Sanftmut. Wenn ich bedenke, was dieser Westentaschen-Pestalozzi da an sprachlichen Erdbeben von sich gegeben hat, muß ich sagen, daß ich eigentlich viel zu ...

Lassen wir das! Auch so hat es ja schon genügt, mir ein paar sack-siedegroße Briefe zu verschaffen. Zum Beispiel einen wie den da:

«So, jetzt kaufe ich keinen Nebelspalter mehr! Dieser Wollenberger, mit seinem neuesten Gekläff! Der Artikel schadet mehr als er nützt! Wollenberger kenne ich nicht, ich bin weder Lehrer noch Tautologe, sondern Kaufmann. Dieser Wollenberger geht einem geradezu auf die Nerven.

Wenn er seine Wissenschaft nicht an den Nagel hängt, dann: Adieu, Nebelspalter!

Ich nenne meinen Namen nicht; denn Wollenberger ist einer von jenen, die ein Gebrauchsverbot des Namens nicht beobachten!»

Das sitzt, nicht wahr?

Schüler Wollenberger, marsch ins Eckchen! Und bis morgen wird dreihundertmal abgeschrieben: «Lehrer haben immer recht, auch dann!»

Oder so etwas Aehnliches ...

Spaß beiseite: was machen wir jetzt mit dem Nebelspalter, den wir nicht mehr loswerden? Wissen Sie zufällig einen Abnehmer? Wir wären so dankbar dafür! Wirklich ...



Abgesehen davon: damit, daß ich ein Gebrauchsverbot eines Namens mißachte, hat der Herr nicht recht. Wenn es jemand ausdrücklich wünscht, unterbreite ich seinen kostbaren Namen keinesfalls einer breiteren Öffentlichkeit.

Allerdings muß ich sagen, daß ich höchst selten in eine solche Situation komme. Wer mir schreibt, rekrutiert sich für gewöhnlich aus jenen Kreisen, die anständig, höflich und charaktervoll genug sind, zu dem zu stehen, was sie schreiben. Was sie schreiben, können sie auch unterschreiben.

So wie etwa Herr Dr. O. S., der mir zum gleichen Artikel über das gleiche Deutsch des gleichen Lehrers einen ganz anderen Brief schrieb. Ich zitiere ein paar Stellen daraus. Sie scheinen mir aufschlußreich zu

sein und eine tragfähige Unterlage für eine eventuelle Diskussion zu bilden.

Bitte:

«Es ist tatsächlich hanebüchen, welch ein Deutsch der angeprangerte Lehrer schreibt. Woher das kommt? Ich sehe, wenn ich die mögliche Faulheit in der Weiterbildung übergehe, vor allem zwei Gründe.

Der erste: heute sind Lehrer «gefragt». Der Mangel bewirkt, daß auch mäßig Begabte durch die Seminarien geschleust werden, damit man den Bedarf decken kann. Ich habe, als Außenstehender, im laufenden Schuljahr erleben können, mit welch haarsträubenden Mängeln des muttersprachlichen Vermögens Schüler aus der dritten Sekundarschulklasse an das Seminar wechselten. Aber selbst wenn die Lehrerschaft die Unfähigsten noch zurückweisen wollte, verhinderte die Behörde das, damit sich die Quantität nicht verminderte ...

Der zweite Grund: es ist für die Lehrer an Sekundar- und Mittelschulen wesentlich bequemer, Literatur zu bieten als Sprache zu lehren ...

Ich stelle in seminaristischen Übungen an der ETH fest, wie klein das Sprachvermögen oft ist, und es ist ein offenes Geheimnis, daß Hochschullehrer sehr oft Dissertationen sprachlich und stilistisch korrigieren müssen, weil die Doktoranden das Deutsche noch nicht beherrschen ... Ich wünschte mir, daß Sie wieder und wieder in diese Kerbe hieben; denn die Verantwortung der sauberen Sprache gegenüber scheint mir ein Mittel zur Ueberwindung jenes Zustandes zu sein, den man allgemein die geistige Krise der Gegenwart nennt ...

Alle Lehrer, die sich um eine saubere Formung der Sprache mühen und die ihren Auftrag – einer der schönsten, die es als Berufsauftrag gibt – ernst nehmen, werden Ihnen dankbar sein, wenn Sie den Rorschacher Trichter wieder an die Köpfe setzen, bis er die Wirkung des Nürnberger Trichters tut ...

So, das wäre Brief Nummer zwei! Zu ihm hätte ich einiges zu sagen:

- a) Merci!
- b) Es war keineswegs meine Absicht, eine grundsätzliche Dis-

kussion über das Problem Lehrer contra deutsche Sprache vom Zaun zu reißen.

- c) Ich habe nichts gegen die Lehrer im allgemeinen.
- d) Ich kenne eine ganze Masse Lehrer, die anders sind. Einige davon arbeiten am Nebelspalter mit. Und einige von diesen wiederum gehören zu den besten Mitarbeitern.
- e) Ich könnte mir aber trotzdem vorstellen, daß es so etwas wie ein sprachliches Malaise an unseren Schulen gibt. Deshalb wäre ich
- f) für Mitteilungen in dieser Richtung dankbar. Und zwar sowohl für solche, die ein Vorhandensein negieren als auch für jene, die es bestätigen können.

Zum Schluß dieses: Hoffentlich fallen jetzt die Lehrer nicht in Horden über mich her. Es wäre ein allzu schlechtes Beispiel für die reifende Jugend ...

Aber eigentlich brauche ich da ja auch gar keine Angst zu haben. Mir können ja im Grunde nur zwei Kategorien von Lehrern schreiben – die Guten und die Betroffenen ...



Von Mittwoch zu Mittwoch:

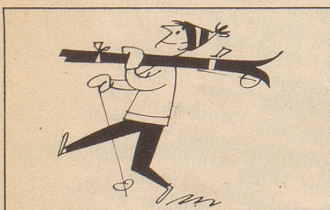
Tagebuchnotizen mit und ohne Respekt, aber mehr mit ohne.

Mittwoch:

Der Arm der ausgleichenden Gerechtigkeit hat mich ereilt!

Ich merke das bei der Lektüre zweier Faschnachtszeitungen, die mir liebe Mitmenschen zugesandt haben. Beide widmen mir Beiträge.

Respektive geschriebene Vergeltungsmaßnahmen. Weil ich doch letztes Jahr länglich auf das mehr als bedenkliche Niveau unserer Faschnachtszeitungen hingewiesen habe. Besonders lebhaft setzt sich die St. Galler «Rätschbäsi» mit meinen gesammelten Werken auseinander.



Der Wanderer mit den Skiern strebt dorthin, wo sich der Berg erhebt. (Uns zieht's zur Ziehung!)

13. Februar

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

Die *Mido* Uhr bewährt in Schnee und Eis
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH



Leider tut sie es nicht halb so lustig, wie sie glaubt, daß es sei ... Die Dummerchen! Wenn sie wirklich einmal etwas gegen mich unternehmen wollen, sollen sie doch zuvor zu mir kommen! Ich könnte ihnen so viel Material gegen mich liefern!

Uebrigens: besser als die letztjährige (Rätschbäsi) ist die diesjährige auch nicht. Das sage ich nicht aus Aerger, sondern lediglich um Ihnen Aerger zu ersparen ...

Und anständiger ist sie auch nicht geworden. Da ist zum Beispiel eine Bemerkung über Damenvelorennen und seine Folgen zu lesen, die treibt selbst Wüstlingen die Schamröte ins Gesicht.

Vorausgesetzt, daß ihnen nicht vorher schlecht wird ...

Donnerstag:

Im Kino gewesen.

Der Film: (Marguerite de la nuit.) Zu deutsch: (Die Blume der Nacht.)

Er könnte aber auch heißen: (Gretchen verführt Mephisto.) Oder: (Faust im Nachtlokal.) Oder: (Das Walpurgisnachtlokal.) Oder ...

Lassen wir's. Es ist so leicht zu spotten ...

Und es ist so schwer einen guten Film zu machen.

Dazu kommt dieses: hier hat ein großer Regisseur (Autant-Lara) gewaltig danebengehauen. Als er versuchte, aus Faust einen Waschlapen, aus Gretchen eine Heldin und aus Mephisto ihren Liebhaber zu machen, stellte er Glieder einer Rechnung auf, die niemals aufgehen kann. Ein anderer hat die Rechnung anders gesetzt und sie besser gelöst.

Und trotzdem: dieser Mißgriff ist so viel interessanter. So viel anregender. So viel geistreicher.

Und deshalb ist dieser Versager auch so viel wichtiger als jene Kassenschlager, die einen mit ihrer lauen und genormten Wohlgefälligkeit allmählich beinahe zum Anhänger der Television machen ...

Freitag:

Weil ich gerade bei Film und Television bin: in Amerika haben die notleidenden Kinobesitzer einen wunderschönen Slogan gegen ihren Erzfiehd, den Fernsehkasten, gefunden.

Sie schreiben: «Die beste Art, einen Film im Fernsehen anzuschauen ist, ihn fünfzehn Jahre vorher im Kino anzusehen ...»

Samstag:

Eine Ausstellung besucht. Obwohl ich sie hasse, die Ausstellungen.

Diese aber nicht.

Sie findet in Zürich statt. Ihr Name: (The family of Men.)

Was es zu sehen gibt?

Zweitausend Photographien.

Sonst nichts?

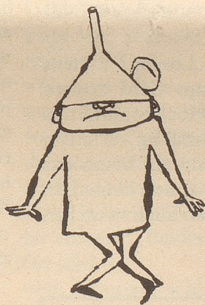
Oh doch!

Nämlich: das 20. Jahrhundert, gespiegelt im Gesicht seiner Menschen. Der weißen, der schwarzen, der gelben, der roten, der toten, der triumphierenden, der leidenden, der prassenden, der verhungerten, der hassenden, der liebenden, der ... Es ist eine hinreißende Schau. Und eine trostlose. Und eine tröstliche. Alles zusammen.

Nein, eine tröstliche vor allem.

Denn über den Sterbenden von Korea, den Hungernden in Indien und den Verderbenden im Ghetto von Warschau, über Blut, Schweiß und Tränen einer Zeit, die aus den Fugen ist, lächelt immer wieder das Gesicht des kleinen Hirtenjungen mit der Rohrflöte.

Gehen Sie hin!



Sonntag:

Was ich vergaß:

Nehmen Sie, so Sie Bekannte in dieser Richtung haben, einen Maler mit. Denn alle Maler sollten sich diese Ausstellung anschauen.

Damit sie sich schämen.

Weil heute keiner mehr den Mut hat, den da Photographen aufbrachten. Den Mut, Bildnisse unserer Zeit zu geben.

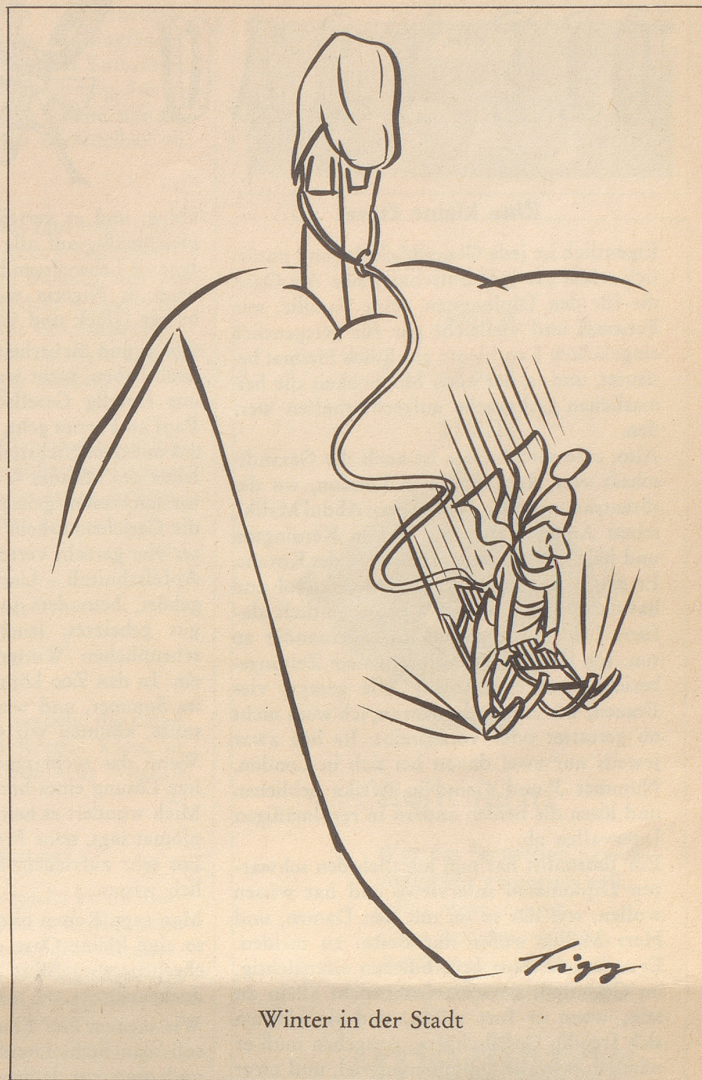
Ganz gegenständliche, wahrhaftige, ungequälte Bilder unserer Zeit.

Und nicht (Abstraktion 57 mit großer Außenschleife).

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 27 2055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437



Winter in der Stadt

Das klingt reaktionär. Aber wenn man es sich ein bißchen näher bedenkt, ist es eigentlich viel moderner als viel Modernes in sehr modernen Bilderausstellungen sehr moderner Maler.

Montag:

Uebrigens: kennen Sie den Unterschied zwischen einem Maler und einem Tachisten?

Nein!

Ich auch nicht!

Aber ich bin sicher, daß es einen gibt ...

Dienstag:

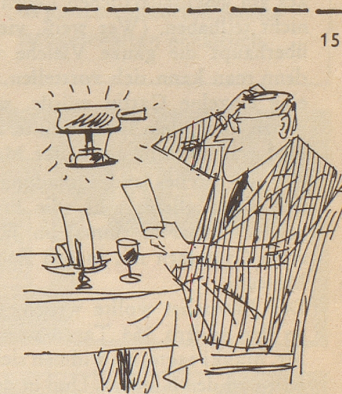
Zürich wird keine Nachtcafés mehr haben ...

Hurra!

Jetzt ist die Moral gerettet. Jetzt wird es nach Mitternacht stille sein. jetzt werden keine betrunkenen Autofahrer mehr spazierengondeln, jetzt werden die Taxichauffeure wieder aufatmen dürfen und die wohltemperierten Anlagen beim Bürkliplatz veröden ...

Tu peux penser!

Oder zu deutsch: Chasch danke!



SIE wissen nicht, was Sie wählen wollen? Denken Sie an F. Wir meinen F wie Fondue. Sie wissen doch: Fondue ist das gemütlichste, das herzlichste Essen für Freunde und Familie, zu Hause und im Restaurant.

Fondue isch guet und git e gueti Luune

Schweiz. Käseunion AG.